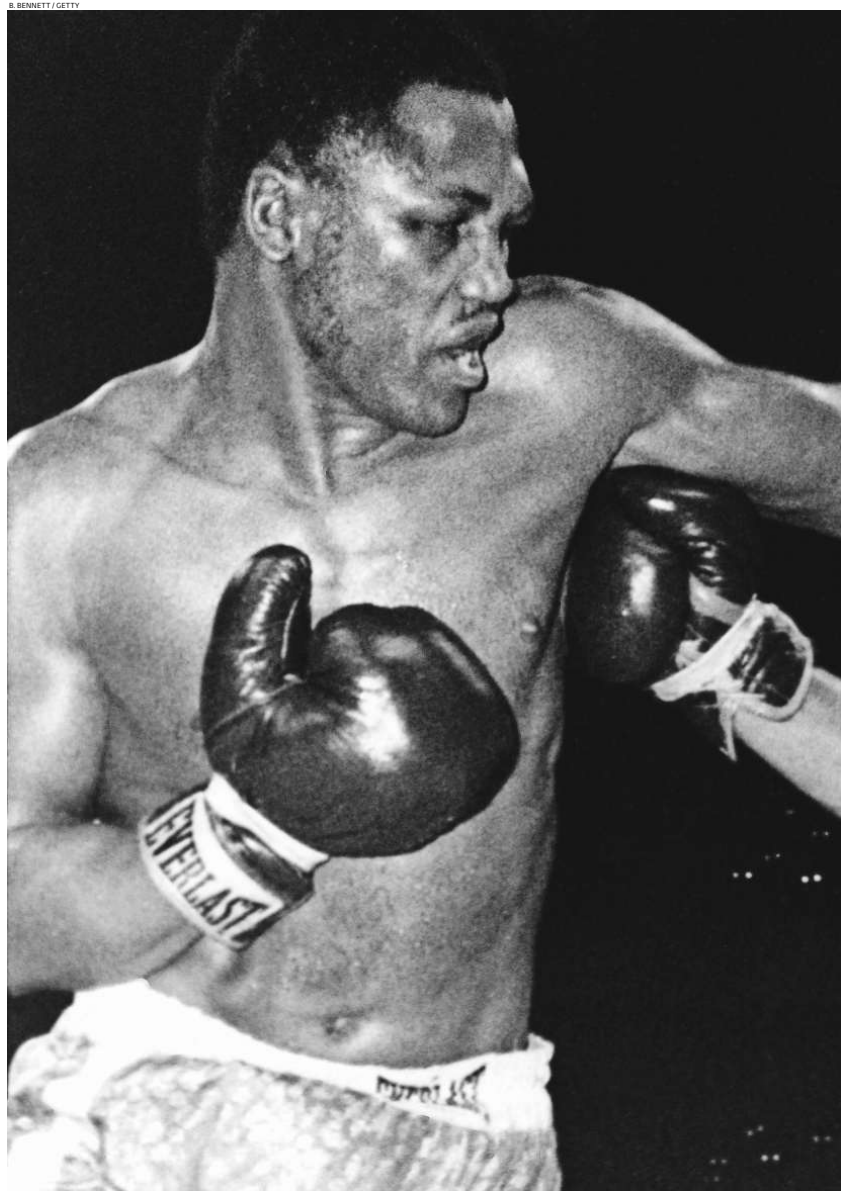


Ziemlich beste Feinde

Muhammad Ali und Joe Frazier lieferten sich eines der spektakulärsten und wüstesten Duelle der Boxgeschichte. Sie bekämpften und hassten sich bis aufs Blut. Später näherten sie sich an. Doch zur Versöhnung fehlte der entscheidende Schritt. **Von Bertram Job**



Der erste Kampf zwischen Joe Frazier (l.) und Muhammad Ali: Die beiden schenken sich nichts und leiden danach unter schwerer

Man stelle sich vor, so etwas würde in diesen Tagen geschehen: Ein afroamerikanischer Spitzensportler wird von einem Mitbewerber vor versammelter Reporterschar als «Gorilla» verspottet - und erhält obendrein noch die Empfehlung, er solle sein Gesicht dem World Wildlife Fund zur Verfügung stellen, weil es so «hässlich, hässlich, hässlich» sei. In den Medien würden wohl unisono Sanktionen gegen den Urheber eingefordert, in den sozialen Netzwerken brähe ein Shitstorm mit Tsunami-Wucht los; allerorten hagelte es Empörung. Vor 47 Jahren kommt ein Box-Weltmeister im Schwergewicht indes nahezu ungeschoren damit durch. Er heisst Muhammad Ali und erhöht im September 1975, wenige Tage vor seinem 51. Profikampf, sogar die Dosis des Gifts.

«Das ist Joe Fraziers Bewusstsein», erklärt der Champion Journalisten im philippinischen Manila, während er einen Spielzeug-Gorilla aus der Tasche zieht: Der sähe genauso aus wie sein avisiertes Gegner, wenn er von einem Schlag getroffen werde. Dann bearbeitet Ali den Kopf der Puppe unablässig mit seiner Faust, um zu demonstrieren, was das Publikum zum 1. Oktober in der nahen Vorstadt Quezon City am Ring erwarte.

«Das ist, was ihr sehen werdet, den ganzen Abend lang», sagt er. Und ruft: «Come on, gorilla, we're in Manila. Come on, gorilla, this is a thrill.»

Der berühmteste und selbstherrlichste Boxer des Planeten hatte die Würde seines Herausforderers im Anlauf zu ihrem dritten Duell für einen plumpen Binnenreim verkauft. Damit setzte sich der vor Jahren aufgekommene, fragwürdige Stil seiner rhetori-

schen Kampagnen gegen den Erzrivalen fort. Wann immer ein Kampf zwischen den beiden bevorstand und Multiplikatoren in der Nähe waren, erging Ali sich in Herabsetzung und Spott, um sich als der Gewitztere, Gebildetere, Attraktivere von beiden zu beweisen. Es war ein unfairer, weil einseitiger Match, da er in der Hinsicht von vornherein der Überlegene war.

«Zu hässlich»

«Frazier ist kein echter Champion. Niemand will mit ihm reden», hatte Ali Anfang 1971 getönt, als er in New York der (unbesiegte) Herausforderer war - im erst dritten Fight nach der Sperre für seine Weigerung, sich für den Vietnamkrieg rekrutieren zu lassen. Für universale Bewunderung war der Titelverteidiger ihm gemäss «zu hässlich» und «zu tumb». Ausserdem verkörpere er, Ali, die Hoffnung aller Schwarzen in den Ghettos. Sie kämpften den gleichen Kampf wie er, während Frazier bloss ein «Uncle Tom» sei, der nach der Pfeife weisser Männer tanze. Womit das Konsortium von Geschäftsleuten gemeint war, das an Frazier mitverdiente.

«Was weiss der vom Ghetto?», zischte Frazier im kleinen Kreis. Tatsächlich hatte er als jüngstes von elf Kindern eines Farmarbeiters aus South Carolina ganz unten angefangen und zuerst in New York, dann in Philadelphia schlecht bezahlte Knochenarbeit verrichtet. Unter anderem in einem Schlachthaus, was Sylvester Stallone später für eine berühmte Szene im ersten Teil des «Rocky»-Epos aufgriff. Ali hingegen war wohlbehütet im neuen, schwarzen Mittelstand von Louisville, Kentucky aufgewachsen. Hatte die Highschool besucht und nie harte Lohnarbeit verrichten müssen. Es waren solche Verdrehungen, die «Smokin' Joe» gelegentlich

“

«Ich möchte ihn nicht ausknocken», erklärte Frazier vor dem Kampf. «Ich möchte ihm das Herz rausnehmen.»

vor Wut dampfen liessen. Wut, die er im März 1971 bei seinem Punktsieg über 15 Runden in zerstörerische Energie umzusetzen wusste. Vor allem für die jüngeren Afroamerikaner, die in den USA gegen Diskriminierung aufbegehrten, blieb der Verlierer Ali dennoch erklärter Held - auch wenn der Sieger das nicht verstand. «Der weiss gar nichts über das Leben der meisten schwarzen Leute», hatte Frazier dem New Yorker Sportreporter Dave Wolf einmal über Ali gesagt.

Das feindselige Klima besserte sich auch zum Rematch im Januar 1974 nicht, als es nur um Ehre und Prestige ging. Frazier hatte den Titel ein Jahr zuvor in brutaler Manier an George Foreman verloren und nannte Ali mit Absicht weiter bei dessen «Sklavennamen» Clay. Dazu mokierte er sich vor den Medien über «ein paar lose Schrauben» in dessen Kopf. Ali wiederum korrigierte Fraziers Grammatik und Aussprache, sobald der in seinem Beisein den Mund aufmachte, ganz der genervte Oberlehrer. Ausserdem bezeichnete er seinen hoffnungslosen Schüler sehr ausdauernd als «ignorant».

Das Reizwort wurde zum Auslöser eines wilden Handgemenges zwischen den Kontrahenten, das sich fünf Tage vor dem einstimmigen Punktsieg des Titelverteidigers im New Yorker Studio des TV-Senders ABC entspann. Ali hielt es nur so lange für inszeniertes Geplänkel, bis ihn der wutschneubende Frazier mit voller Wucht zu Boden brachte. Für jenen war das alles andere als ein Spiel. So erfuhr der Rubber Match zwanzig Monate später in Quezon City nicht nur in sportlicher Hinsicht eine Steigerung - auch das Mass an inniger Ablehnung vor dem ersten Gong erreichte ungekannte Höhen. Und wenn es dabei für Titelverteidiger Ali in erster Linie ums öffentliche Ballyhoo ging, das Tickets verkaufen sollte,

wie er später geltend machte, so waren die Verletzungen für seinen Herausforderer entschieden zu real, um sie einfach abzuhaaken. Die rhetorischen Pfeile hatten sich in die verwundbarsten Stellen seines Egos gebohrt.

«Ich möchte ihn nicht ausknocken», erklärte Frazier Journalisten vor dem Kampf. «Ich möchte ihm das Herz rausnehmen. Wenn ich ihn niederschlage, werde ich nach hinten gehen. Ihm eine Chance geben, Luft zu schnappen, wieder aufzustehen...» Champion Ali kündigte seinerseits einen K.o.-Triumph in wenigen Runden an, weil sein Herausforderer inzwischen «völlig abgewrackt» sei: «Die Leute werden rufen: Brecht ab, bringt ihn nicht um!»

«Next to death»

Die ultrahohe erhitze Animosität trug mit dazu bei, dass es am 1. Oktober 1975 zu einem der besten, wenn auch brutalsten WM-Kämpfe im Schwergewicht seit Einführung der Boxhandschuhe kam. Gleichzeitig schien sie einen Wendepunkt zu erfahren, als sich die völlig ausgelagerten, ramponierten Widersacher mit dem Abbruch nach 14 Runden zugunsten Alis in die Arme fielen. Der neue, wechselseitige Respekt war laut Ohrenzeugen sogar schon während des unerbittlichen Schlagabtauschs, der für beide zu einer Erfahrung «next to death» (Ali) wurde, zu vernehmen.

«Alter Joe Frazier», rief Ali in Runde 7, «warum habe ich gedacht, du wärst abgewrackt?» «Hat dir einer was Falsches erzählt, du Schönlings», kam postwendend die Antwort.

Auf lange Sicht wurde aus dem nun möglich erscheinenden Burgfrieden trotzdem nie so richtig was. Jedenfalls nicht dauerhaft. Es konnte sein, dass man die beiden später in einer dieser TV-Shows über die grössten Boxer